

Volkszeitung

Nr. 286. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige Illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3.
Privattelefon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzelle 10 Groschen, im Text die dreigesfaltene Millimeterzelle 40 Groschen. Stellungsfrage 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzelle 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufzugeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Kabaner, Parzejewka 16; **Bialystok:** E. Schwalbe, Stokarzna 43; **Konstantynow:** J. W. Medrow, Plac Wolności Nr. 38; **Opatow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Sabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Lomazow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Janina-Wola:** Berthold Klittig, Ogrodowa 26; **Żywiec:** Edward Stranz, Rynek Miński 15; **Żyrardow:** Otto Schmidt, Hietzke 20.

Das alte Gespenst der Teuerung.

Das Brot ist teurer geworden. Jedermann weiß, was das bedeutet. Brot ist ein jeder Bürger. Die Verteuerung des Brotes bedeutet eine Verteuerung des ganzen Haushaltes. Die Preissteigerung beschränkt sich nie auf einen Gegenstand. Dieselbe Erscheinung beobachten wir auch jetzt. Es steigt der Preis von Brot, gleichzeitig aber auch von Butter, Eier, Fleisch, Fett. Im Jahre 1925 ist die Teuerung durch den Sturz des Zloty hervorgerufen worden. Die Verteuerung der Auslandsartikel war insofern begründet, als für Auslandsware in fremder, fester Valuta, gezahlt wird, somit mußte auch der Preis in Zloty dementsprechend erhöht werden. Die Verteuerung der Inlandsware dagegen hatte keinen Grund, da hierzulande jedermann nur Zloty verdient. Löhne und Gehälter werden in Zloty gezahlt. Die Produktionskosten jener Betriebe, die inländische Rohstoffe verwerten, sind gar nicht gestiegen, denn auch die Gehälter und Löhne wurden nicht erhöht.

Aber die inländischen Produzenten, wie auch Großstädter haben den Zlotysturz reichlich ausgenutzt und auch die Ware verteuert, wenn auch gar kein Grund hierzu vorhanden war.

Die statistischen Tabellen verraten, daß sogar die Preise der im Lande erzeugten Waren in viel rascherem Tempo gestiegen sind, als jene der ausländischen. Es ist nachweisbar, daß die vom Auslande bezogenen Waren ungefähr um 30 bis 40 Prozent gestiegen sind, d. h. in demselben Maße, in welchem der Zloty gesunken ist.

Die inländischen Waren dagegen, wie Brot, Mehl, Eier, Butter, Speck und Rohle sind um 40 bis 100 Prozent gestiegen. Das ist der reinste Wucher. Der Zloty ist seit einem halben Jahre stabil. „Stabil“ sind auch die Hungerlöhne und Gehälter. Jede Lohn-erhöhungsforderung wird schnöde abgelehnt. Womit wollen die Wucherer die Teuerungswelle, die in den letzten Wochen direkt sprunghaft anschwillt, begründen? Was macht die Regierung, um die Teuerung zu bekämpfen, die „Regierung der moralischen Sanierung“?

Die Sozialdemokratie forderte — vor und nach der Ernte, — daß die Ausfuhr von Lebensmitteln entweder ganz verboten oder mindestens beschränkt werde. Die Sozialdemokratie verlangte, daß die Regierung Lebensmittelreserven (Vorräte) schafft, um der Teuerung vorzubeugen. Die Sozialdemokratie forderte einen zweckmäßigen Kampf gegen die Teuerung.

Die Regierung versprach die Teuerung zu bekämpfen und Lebensmittelvorräte zu sammeln — hielt jedoch das Versprechen nicht ein... Von einem Ausfuhrverbote wollte die Regierung nichts hören, denn je größer der Export, um so aktiver ist die Handelsbilanz, einer der Faktoren, die die Stabilität des Zloty gewährleisten. Die Handelsbilanzoperation ist der Regierung tatsächlich gelungen,

Die Minderheitenschulpolitik.

Änderung der Politik gegenüber den Minderheitenschulen? — Rücktritt des Vizeministers Ganczak.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern erhielt das Außenministerium in Warschau vom Sekretariat des Völkerbundes das Programm der im Dezember stattfindenden Session des Völkerbundes. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Lage des deutschen Schulwesens in Polnisch-Oberschlesien.

In Verbindung damit ist man bemüht, die bisherige Politik auf dem Gebiete des Minderheitenschulwesens schleunigst einer Revision zu unterziehen. Gestern versandte das Kultusministerium an die Kuratoren der einzelnen Schulbezirke ein Rundschreiben, in dem die Kuratoren aufgefordert werden, den Minderheitenschulen gegenüber strenge Loyalität und Wohlwollen zu üben. Ganz besonders den östlichen Wojewodschaften wird empfohlen, die Schulen und kulturellen Institutionen der Minderheiten einer größeren Fürsorge angedeihen zu lassen.

Vom Unterrichtsministerium.

Bekanntlich ist Vizeministerpräsident Bartel im Nebenberuf Leiter des Unterrichtsministeriums. Er kommt jede Woche ein bis zweimal auf einen Sprung ins Ministerium, um einige Papiere zu unterschreiben. Sein Vertreter, bzw. eigentlicher Leiter war Vizeminister Ganczak, den sich Bartel aus Lemberg verschrieben hatte. Nun hat vorgestern Ganczak sein Dimissionsgesuch eingereicht, da bedeutende Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Bartel bestanden. Bartel war das Fortwursteln im Ministerium doch schon etwas zu stark, um so mehr, da deswegen gegen ihn selbst von verschiedenen Parteien die heftigsten Vorwürfe erhoben wurden.

Es ist wirklich traurig, daß das für Polen so

wichtige Ministerium nicht durch einen Mann besetzt wird, der gelernt hat, europäisch zu denken und der gewillt ist, eine Schulpolitik zu führen, die im Interesse Polens als Nationalitätstaat liegt.

Bartel über die Dimission Ganczaks.

Auf eine Anfrage der Pressevertreter, ob Ganczak gehen wird, antwortete Bartel: „Die Dimission ist noch nicht erfolgt, da dieselbe nicht von mir erteilt werden kann, sondern nur vom Ministerrat.“ Auf die Bemerkung, warum Ganczak geht, erklärte Bartel: „Es bestehen zwischen uns verschiedene Gegensätze. Da ich nun nicht die Absicht habe, zurückzutreten, muß der Vizeminister gehen. Sonst würden durch die Verschiedenheit unserer Ansichten nur Schäden erwachsen. Es liegt mir besonders an dem sofortigen Rücktritt des Vizeministers Ganczak. Einen entsprechenden Antrag werde ich bereits in der morgen um 5 Uhr stattfindenden Sitzung des Ministerrats einbringen.“

Czechowicz soll doch gehen.

Trotz der offiziellen Dementis erhält sich das Gerücht, daß die Lage des Finanzministers gezählt seien. Der „Lewiatan“ übt einen Druck auf die Regierung aus, Czechowicz durch eine Persönlichkeit zu ersetzen, die mehr das Vertrauen der kapitalistischen Kreise besitzen würde, auf die sich doch letzten Endes die Regierung Pilsudski stützt. Die Aktion gegen Minister Czechowicz leitet der Präsident des „Lewiatan“, Abg. Wierzbicki.

Pilsudski in Wilna.

Gestern traf Ministerpräsident Marschall Pilsudski in Wilna ein, wo er bei seinem Bruder Wohnung genommen hat. Pilsudski wurde auf dem Bahnhof von den Vertretern der Behörden feierlich empfangen.

um so mehr als der Bergarbeiterstreik in England den Kohlenexport verdreifachte — aber dem Patienten, dem werktätigen Manne, droht das Verhungern. Die Löhne und Gehälter waren vor dem Zlotysturze unter der Goldparität, um so mehr nach der Entwertung des Zloty. Jetzt aber, wo die Teuerung der lebenswichtigsten Artikel ungeheuer, sprunghaft steigt, herrscht in Arbeiterkreisen ein furchtbares Elend.

Die Wirtschaftspolitik der Regierung, die ausschließlich auf die Stabilität des Zloty und die Aktivität der Handelsbilanz gelenkt war, rächt sich bitter. Die gegenwärtige Teuerungswelle kann das auf Sand aufgebaute „Schloß“ umstürzen. Zur Teuerungswelle hat in nicht geringem Maße das Steuersystem beigetragen. Die Regierung hat mechanisch alle Steuern um 10 Prozent erhöht, dies mußte den Haushalt schon an und für sich verteuern. Aber auch diese Steuererhöhung genügt nicht, um das Riesenbudget auszufüllen. Daher beschloß die Regierung den Bahntarif von 8 bis 10 Prozent mit dem 1. Dezember 1926 zu erhöhen. Wenn man bedenkt, wie jede Steuer-

erhöhung oder Steigerung der Bahntarife, eine Rückwirkung auf die Preislage hat, so graut es einem direkt vor den kommenden Dingen.

Es ist möglich, daß die Regierung jetzt, wo die Not am höchsten ist, eingreifen wird — in der oder jener Form. Ist es aber nicht schon zu spät? Wird es jetzt noch möglich sein die Teuerungswelle einzudämmen? Ist es nicht klar, daß jetzt die Opfer viel größer sein werden?

Hunderttausende Familien hungern, auch wenn die Familien Beschäftigung haben. Die Arbeitslosen führen ein jämmerliches Dasein. Was kann da noch kommen?

Die Lage ist eine bedrohliche. Die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien müssen sich zusammenschließen und alle Kräfte dransetzen, um bei der Regierung wie auch bei den Gemeinden eine Aktion zur Bekämpfung der Teuerung zu erwirken. Die Aktion zur Bekämpfung der Teuerung, zur Vinderung des Elends, mußte sofort einsetzen, — sei es durch Organisation öffentlicher Arbeiten, sei es durch Lebensmittel und Kohlenversorgung.

Der Senat ratifiziert den polnisch-rumänischen Vertrag.

Gestern fand eine Sitzung des Senats statt, in der als einziger Punkt die Ratifizierung des polnisch-rumänischen Bündnisvertrages auf der Tagesordnung stand. Vor Beginn der Sitzung gedachte Senatsmarschall Trompczynski des verstorbenen Senators Ernst Adam.

Das Referat über den Vertrag hielt Senator Riniorski (Z. L. N.). In der Diskussion nahm der Ukrainer Karpinski das Wort und erklärte, daß sein Klub gegen die Ratifizierung stimmen werde. Senator Ringel (Jüd. Klub) erklärt, daß sein Klub sich der Stimme enthalten werde, da die Juden in Rumänien verfolgt werden. Hierauf wurde mit Stimmenmehrheit der Vertrag ratifiziert.

Die Veränderungen im Rechtslager.

Infolge der Umwälzungen, die inmitten der Rechtsparteien eingetreten sind, ist seit einigen Wochen in den Kreisen der polnischen Nationaldemokratie eine gewisse Nervosität zu bemerken. Durch die Gründung der neuen Partei, der „Nationalen Rechte“, zu der sich der größte Teil der Konservativen und Industriellen zugewendet hat, ist die Nationaldemokratie ihrer finanziellen Stützen beraubt worden. Diese Kreise waren es, die der Endecja stets die Wahlen finanziert haben. Um einen Ausweg aus diesem Dilemma zu suchen, tritt am Sonntag der Parteirat der Endecja in Warschau zusammen. Der Führer dieser Partei, Abg. Roman Dmowski, wird ein Referat halten, in welchem er sich mit Mitteln und Wegen, die die Zerschlagung der Endecja verhindern können, beschäftigen wird.

Das Regiment des Polizeibüttels.

In den Grenzgebieten erlaubt sich der Polizeibüttel die größten Grausamkeiten. Im Dorfe Wodzinow, Gemeinde Włodzimierz, Woiwodschaft Wolhynien, wurde ein gewisser Bronislaw Skawinski von der Polizei verhaftet, der „verdächtig“ wurde, einen Mord begangen zu haben. Vom Verhafteten wurde ein Geständnis gefordert, das er nicht machen konnte, weil er den Mord nicht begangen hatte. Die Polizei wollte das Geständnis daher erpressen. Der Kommandant der Gemeindepolizei, der Geheimagent Strzelecki, sowie zwei Polizisten marterten den Unglücklichen derart, daß er nach dem Spital gebracht werden mußte. Dort mußte eine schwere Bauchoperation vorgenommen werden, da infolge Plagens des Bauchfells die Därme sich senkten.

Während des grausamen Wertes wurden dem Unglücklichen die Hände mit einem Draht zusammengebunden und über die Knie gestreift und zwischen Hände und Knie ein Stoch gesteckt. Darauf versetzten ihm die Bestien mit einem Eisenstab gegen 50 Schläge auf die Fußsohlen. Damit der Unglückliche nicht schreien sollte, wurde ihm der Kopf in Lumpen eingewickelt. Als er noch immer nicht das Geständnis machen wollte, wurde er mit Zucktritten in den Bauch traktiert und dies so lange, bis er in Ohnmacht fiel. Der den Unglücklichen im Spital behandelnde Arzt stellte fest, daß Skawinski für immer ein Krüppel bleiben werde.

Hoffentlich erbarmt sich die Staatsanwaltschaft der armen Grenzbevölkerung und befreit sie von diesen Bestien in Polizeiuniform.

Polizeiinspektor Sonnenberg abgesetzt.

Polizeiinspektor Sonnenberg, der während der Berliner Polizeiausstellung durch Artikel, die er in Berliner Blättern erscheinen ließ, von sich reden machte, ist nun abgesetzt worden, gleich seinen Kollegen Kurnatowski, Szabranski und Bachrach, gegen die seinerzeit der „Glos Prawdy“ solch schwerwiegende Vorwürfe erhob.

Was die sensationelle Flucht des Polizeikommissars Kurnatowski anbelangt, so ist jetzt festgestellt worden, daß er kurz vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit seinen Spießgesellen Szabranski und Dobiecki hatte. Die Konferenz dauerte 3 Stunden. Darauf begleitete Szabranski seinen Vorgesetzten bis zum Bahnhof, wo er in den Danziger Zug einstieg. Die Verabschiedung mit Szabranski soll sehr rührend gewesen sein. Des weiteren hat sich herausgestellt, daß Kurnatowski sein unerhörliches Ende bereits vorausgesehen hatte, denn schon vor einem halben Jahre hat er mit dem Studium der italienischen Sprache begonnen. Den größten Teil seiner Gelder soll er in italienischen sowie englischen Banken deponiert haben. In Italien, wohin er sich nach den letzten Meldungen begeben haben soll, soll er auch eine eigene Villa besitzen.

Obwohl die Untersuchung noch nicht beendet ist, so ist doch schon zu ersehen, daß die Herrschaften in der Warschauer Polizei alle Maßnahmen getroffen hatten, um bei eventueller Aufdeckung ihrer Schandtaten sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die Spießgesellen Dobiecki und Szabranski befinden sich noch auf freiem Fuß. Hoffentlich werden sie noch rechtzeitig von den Warschauer Behörden hinter Schloß und Riegel gebracht.

Was den Polizeiinspektor Sonnenberg anbelangt, so steht es fest, daß er von den Schandtaten der Kurnatowskis gewußt hat. Inwieweit er persönlich daran engagiert ist, wird ja die Untersuchung ergeben.

Die polnischen Bischöfe sind empört.

Aber nicht über die Verprügelung ihres Amtsbruders Hodura.

Die polnischen Bischöfe Lukowski und Przewdzicki haben in ihrem Leitblatt, dem antisemitischen „Dwa grosze“ sowie in einigen anderen klerikalen Blättern einen Brief veröffentlicht, in dem sie ihre Empörung zum Ausdruck bringen, daß sich die polnische Presse so sehr des Bischofs der polnischen Nationalkirche in Amerika, Hodura, angenommen habe. Dem Hodura sei doch nichts geschehen. Das bißchen Prügel, das er bekommen habe, sei doch nicht der Rede wert, denn Hodura ist weder ein guter Pole, noch ein frommer Katholik.

Der „Glos Prawdy“ rechnet mit diesen „Dienern Gottes“ in einer Weise ab, daß sie zum zweitenmale nicht mehr die Lust verspüren werden, ihren Balsam über Hodura von sich zu geben. Das Blatt weist nämlich darauf hin, daß, während die erwähnten Bischöfe auf ihren fetten Pfünden sich göttlich taten, Bischof Hodura unter den schwierigsten Verhältnissen in Amerika für das neuerstandene Polen warb.

Vom deutschen Reichstag.

Die große politische Debatte im Reichstag endigte mit der Ablehnung des Mißtrauensantrages für Stresemann, der von den radikalen Rechtsparteien eingebracht wurde. Für den Antrag stimmten die Völkischen und Kommunisten. Die Nationaldemokraten enthielten sich der Stimme. Angenommen wurde mit großer Mehrheit ein Antrag der Regierungsparteien, in dem verlangt wird, die Regierung möge sich an das Saager Gerichtstribunal wenden, um ein Urteil in der Kriegsschuldfrage zu fällen.

Tschitscherins Europareise.

Wie aus Moskau berichtet wird, hat Tschitscherin vor seiner Abreise noch eine Konferenz mit dem Gesandten der Türkei und des Afghanistan abgehalten, auf der die Annäherung der asiatischen Mächte besprochen wurde. Tschitscherin hat nicht die Absicht, nach Italien zu fahren, da er eine Einladung der italienischen Regierung nicht erhalten hat.

Nach einer anderen Meldung, soll Tschitscherin auf Anraten der Ärzte beschlossen haben, nur nach Frankfurt zur Kur zu fahren und nicht nach Paris. Tschitscherin wird im Außerkommisariat von Litwinow vertreten.

Zum Tode Krassins.

Leonid Borissowitsch Krassin, der sechsundfünfzig Jahre alt geworden ist, war gelernter Ingenieur und darum auch vor sieben Jahren zum Volkskommissar für das Kommunikationswesen ernannt worden, als der er unter unendlich schwierigen Verhältnissen sein großes Organisationstalent bewährte. Er hatte auch in Berlin bei Siemens und Halske gearbeitet und war dann auf einem Direktionsposten für Siemens und Schudert im Vorkriegsrußland tätig. Er gehörte aber nicht zu den „Bürgerlichen“, die sich der kommunistischen Republik zur Verfügung stellten, sondern zu der alten Garde der russischen Revolution. Aus seiner sibirischen Heimat (Kurgan im Gouvernement Tobolsk) siebzehnjährig nach Petersburg gekommen, schloß er sich schon als Student dem radikalsozialistischen Flügel an, lernte Gefängnis und Verschickung kennen, ging 1903 bei der Parteilspaltung zu den Bolschewisten über, deren Zentralkomitee er unter dem Namen „Nikitsch“ angehörte. Auch nach der ersten Revolution von 1905 hat er sich fortgesetzt, mehr vom Auslande aus als in den Stellungen, die er in Rußland bekleidete, an der Parteilarbeit beteiligt, von den zaristischen Behörden dabei auffallend wenig behelligt. Nach der Oktoberrevolution hat ihn Lenin, der seine hohen organisatorischen Gaben sehr schätzte, sofort nach Rußland berufen, und er hat sich dann, ständig dem Zentralkomitee angehörend, als einer der gewandtesten „Arbeiter“ für die Fundamentierung des kommunistischen Staatswesens, an dessen Lebensfähigkeit er fest glaubte, bewährt. Seit 1920 war Krassin abwechselnd Geschäftsträger in London und Botschafter in Paris. Zwar ist der Vertrag zwischen der MacDonald-Regierung und Moskau, der die eigentliche Frucht seiner Tätigkeit war, vom Kabinett Baldwin widerrufen worden, so ist doch nicht zu verkennen, daß Krassin viel zur Entspannung der Beziehungen zwischen England und Moskau beigetragen hat.

Die Leiche Krassins soll in London verbrannt und die Asche nach Moskau überführt werden. Als Nachfolger Krassins werden Stalin, Trozki und Kamieniew genannt. Die meisten Aussichten hat Stalin.

Die albanische Aufstand.

Der anfangs erfolgreiche Aufstand der katholischen Mirditen in Nordalbanien gegen die albanische Regierung darf als zugunsten der Regierung entschieden angesehen werden. Die Regierung Achmed Bg Zogu werde sich stark genug erweisen, den Aufstand in kurzer Zeit völlig zu liquidieren. Es wird bemerkt, daß die albanischen Muselmanen und Orthodoxen sich nicht am Aufstand beteiligten. Der diesmalige Herbaufstand war aller Wahrscheinlichkeit nach ernstlicher als die bisherigen, wo es immer nur einige Tote und Verwundete gab. Aus den

Einzelheiten der Kämpfe ist erzählenswert, daß die Aufständischen nach fast vierundzwanzigstündigem Kampfe mit Skutari Gendarmen und einer Soldatentruppe, die etwa tausend Mann stark war und außerhalb Skutaris Stellung bezogen hatte, am Nachmittag des Kampfes einen Sturm ansetzten, die Regierungstruppen, die angeblich schlecht kämpften und vor der feindlichen Uebermacht ständig zurückwichen, überrumpelten, die Linie durchbrachen und die Gegner in die Flucht trieben und sogar den Kommandanten der Regierungstruppen, Oberst Fidiari Dina Debarag, mit einigen Offizieren und Soldaten gefangen nahmen.

Die Wirren in China.

Der General Jang-Sen, der bisher auf Seiten Wu-Bei-Fus kämpfte, ist mit seiner Armee von über 50 000 Mann zu der Regierung von Kanton übergegangen. Tschetschuan, eine der größten Provinzen Chinas, ist somit von der Kantonschen Regierung befehligt worden. In der Nähe von Hankau wurde ein japanischer Dampfer von einem zur Kantonschen Regierung gehörenden Schiff angehalten und ausgeraubt. Unter den Passagieren befanden sich drei Amerikaner, denen 13 000 Dollar abgenommen wurden. Der Kapitän des japanischen Dampfers wurde als Gefangener mitgenommen.

Der Kommandant der Kantonschen Truppen, General Tschang-Kai-Sche, erklärte, daß die neue chinesische Regierung als Grundlage die Staatsform der Sowjets annehmen werde. Tschang-Kai-Sche bemerkte, daß die von Kanton ausgehende Agitation eine Revolution und keine Evolution bedeute.

Eine englisch-japanische Intervention?

Wie die japanische Presse berichtet, hat sich die japanische Regierung an England mit dem Vorschlag gewandt, eine gemeinsame Aktion in China zu unternehmen. Japan verlangt dabei den Verzicht Englands auf den Bau des Hafens in Singapoore.

Tagesneuigkeiten.

Zu den angeblichen Mißbräuchen im Arbeitslosenfonds.

Vorgestern fand eine außerordentliche Sitzung der Verwaltung des Arbeitslosenfonds in Lodz statt. Einberufen wurde dieselbe auf Grund der „Enthüllungen“ des Abgeordneten Langner in der Sejmkommission für Arbeiterfragen. Anwesend waren Vizepräsident Groszkowski, Ing. Racienccki (Großindustrie), Kowalski (Klassenverbände), Dglowski (Praca), Cyrancki (Chadecja) und Wawrzynowski (Geistesarbeiter).

Der Vorsitzende, Ing. Kuliczowski, verlas den Artikel eines hiesigen Blattes und wies an Hand von Beweisen, Dokumenten und Protokollen nach, daß die Vorwürfe vollständig unbegründet seien. Abg. Langner bediente sich falscher Informationen, die ihm von auf dem Disziplinarwege entlassenen Beamten zugestellt wurden, darunter von einem Bronislaw Jasinski, einem nahen Verwandten Langners. Kuliczowski erklärte, daß die Sitzung informativen Charakter habe, da er sich sofort an die Zentralbehörden in Warschau mit der Forderung gewendet habe, eine Untersuchungskommission nach Lodz abzudelegieren. Gleichzeitig wurde unterstrichen, daß bei Kontrollen seitens der Aufsichtsbehörden, diese sich stets anerkennend über den Arbeitslosenfonds äußerten. Die Verwaltungsmitglieder Dglowski (N. P. R.) und Wawrzynowski (nationale Angestelltenverbände) äußerten ihre Unzufriedenheit darüber, daß ihnen nicht das Recht zustand, bei der Anstellung von Angestellten mitzusprechen. Kowalski vom Klassenverband erklärte, daß ihm die Intrigen derjenigen Gruppen bekannt sind, die mit den entlassenen Angestellten sympathisieren. Der Redner forderte gleichfalls die Kommission auf, damit diejenigen bestraft werden, die Verleumdungen und Demagogie treiben. Groszkowski und Racienccki verurteilten das Verhalten des Abg. Langner, der, ohne nachzuprüfen, gegen Personen Beleidigungen und Verleumdungen öffentlich ausspricht, deren Ehrenhaftigkeit erwiesen ist. Groszkowski, Racienccki und Kowalski sprachen Ing. Kuliczowski ihr Vertrauen aus. Eingebachte Anträge erhielten Stimmengleichheit, da Vorsitzender Kuliczowski sich der Stimme enthielt.

Arbeitsminister Jurkiewicz wandte sich gestern an den Sejmarschall Rataj mit der Bitte, den Abgeordneten Langner zu ersuchen, alle Dokumente, die er über eventuelle Mißbräuche im Lodzer Bezirksarbeitslosenfonds habe, vorzulegen. Unabhängig davon wurde gestern der Beamte des Hauptarbeitslosenfonds, Rechtsanwalt Andrycz, nach Lodz entsandt, um die Zustände im hiesigen Bezirksarbeitslosenfonds zu untersuchen.

Nachdem das Material des Abg. Langner sowie das Untersuchungsergebnis des Rechtsanwalts Andrycz vorliegen wird, findet wiederum eine außerordentliche Sitzung des Hauptarbeitslosenfonds statt, in der über die weiteren Schritte beraten werden soll.

Die von uns gestern gebrachte Meldung ist dahin richtigzustellen, daß gegen den Abg. Langner kein Strafanktrag erlassen wurde, da die Äußerungen der Abgeordneten in der Sejmkommission nicht strafbar sind.

Wie man in Ungarn Abgeordnete wählt.

Der Kampf um das Mandat in Ungarn wird in einer hier vorliegenden sehr amüsanten Darstellung eines namhaften Kenners ungarischer Angelegenheiten geschildert. Tausende Hände strecken sich gierig nach den 245 Mandaten aus, die der ungarische Reichstag zu vergeben hat. Trotz Zusammenbruch, Umsturz und Trianon ist das Abgeordnetenmandat in Ungarn die Sehnsucht von hoch und nieder, von arm und reich, von Klugen und Toren geblieben. Der Universitätsprofessor, der Großindustrielle, der Großgrundbesitzer, der im hohen Hause einen Sitz erlangt hat, antwortet auf die Frage, was er ist, selbstbewußt und stolz: Reichstagsabgeordneter. Diplom, wirtschaftliche Macht, Reichtum, alles tritt hinter diesem Zauberwort zurück. Der Herr Abgeordnete steht nach alter Gepflogenheit auf dem Du-Fuß mit dem Ministerpräsidenten, mit den Ministern, mit den Staatssekretären und sämtlichen amtlichen Organen. Das ist eine ungarische Spezialität, die nirgends in der Welt ihresgleichen hat.

Ein tolles Jagen nach dem alleinseigmachenden Mandat hat eingesetzt. Überall wogt die Agitation, die mit dem unübersehbaren Terminus technicus „Korteschedeſch“ bezeichnet wird. Der mächtigste Herr in den Wählergemeinden ist bis zum Ablauf des Wahltages der „Kortesch“. Er ist der Manager der Wahlmache. Seine Begeisterung ist grenzenlos, sofern die Mittel des Kandidaten unbegrenzt sind. Er kennt die Schwächen der Wähler. Die Trinkfesten trinkt er unter den Wirtshausstisch, den Trockenen erzählt er Geschichten des Gut-Templer Ordens, mit den Antisemiten schimpft er über die Juden, mit den Juden über die Antisemiten und alles mit der gleichen heiligen Ueberzeugung. Seine Aufgabe ist nicht nur die Wähler für seinen Kandidaten zu gewinnen, sondern den Kortesch des Gegenkandidaten zu überlisten — das ist zuweilen ein Spiel für Götter.

In dem Bezirk Gava stellte ein Kortesch den Wählern eine Frau in Trauer vor als die Witwe des plötzlich verstorbenen Gegenkandidaten. Die Dame sagte mit tränenerstickter Stimme, es sei der letzte Wunsch ihres armen Gatten gewesen, seinen Gegner zu wählen. Dieser Trick brachte dem Bewerber tatsächlich das Mandat. Der frühere Abgeordnete Julius Markos, der vor Jahren ein langweiliges Witzblatt redagierte, verdankte sein Mandat einem ausgezeichneten Witz, dem erfolgreichsten, den er vielleicht während seiner Karriere

gemacht hat. Er ließ drei Schmierenschauspieler in den Masken Franz Kossuths, Albert Apponyis und Julius Andrássys auftreten. Mit klingendem Spiel zog er in seinen Wahlbezirk ein. Die drei „Nationalhelden“ wurden von weißgekleideten Mädchen und einem berittenen Banderium erwartet und auf den Marktplatz geleitet, wo sie vor der erschauernden Menge in tönenden Reden die Verdienste ihres Freundes Markos priesen. Zum Schluß küßten der falsche Apponyi, Andrássy und Kossuth den Kandidaten, der nun mit einstimmigem Jubel zum Abgeordneten gewählt wurde. Der ehemalige Abgeordnete Viktor Pichler, der einige Zeit Sekretär des greisen Ludwig Kossuth in Turin gewesen war, hatte einen unfehlbaren Wahltrick. Er rührte die Wählerschaft durch eine realistische Schilderung der letzten Stunden des „Vaters Kossuth“ zu Tränen, und als die Stimmung gehörig vorbereitet war, rief er, nun selber in Tränen ausbrechend: Die letzten Worte Kossuths aber waren: „Pichler, gib auf mein teures Ungarn acht!“ Hiermit war Pichler zum Rechtsnachfolger des alten Kossuth bestellt. Dank dieser Bestellung hatte er in mehreren Wahlperioden Erfolg. Der bekannte Abgeordnete Bela Barabas begab sich zu seiner Wahlrede mit den Worten: „An meinen Sohlen klebt der Staub der Erde, welche das Blut der dreizehn Uarader Märtyrer getrunken.“ Er hatte niemals einen Gegenkandidaten. Keiner wagte gegen den blutgetränkten Staub von Urad aufzutreten. Anlässlich der jüngsten Wahlen versprach ein Kandidat den Wählern Steuernachlässe, und er forderte sie auf, ihre diesbezüglichen Gesuche dem Finanzministerium zu unterbreiten. Die Wähler sandten hoch erfreut in Massen Gesuche nach Ofen; einige Tage später erhielt jeder von ihnen eine amtliche Zuschrift, daß sein Gesuch um Steuernachlaß vom hohen Ministerium abgewiesen worden sei. Der Gegenkortesch war mit falschen Ministerialbescheiden in Aktion getreten. Der im Finanzministerium einflussreiche Abgeordneten kandidat fiel durch und konnte erst später bei einer Nachwahl zu einem Mandat gelangen.

Vereine • Veranstaltungen.

Sportverein „Rapid“. Wie bereits bekannt, veranstaltet der Verein am Sonnabend, den 27. November, ab 8.30 Uhr abends, im Kasino in der Konstantinerstraße Nr. 4 das Fest des vierjährigen Bestehens. Es ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen, welches den Gästen angenehme Stunden bereiten dürfte. Nach Programm-Schluss erfolgt die Preisverteilung. Die Tanzmusik wird das Schelblerische Feuertanzorchester unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters A. Thonfeld liefern. Da sich der Verein in den Sportkreisen einer Beliebtheit erfreut, so

müßte die Parole eines jeden Sportlers sein: Auf zum Rapid-Stiftungsfest! Eignes Bäckerei am Plage. Nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte wird den Mitgliedern ermäßigte Eintrittsgebühr gewährt.

Der Christliche Commisorein veranstaltet gemeinschaftlich mit der Sportvereinigung „Union“ am kommenden Sonntag, den 28. November l. J., eine Exkursion zwecks Besichtigung der Lodzer Kanalisationsanlagen, woran sich die Mitglieder des Vereins evtl. mit ihren Damen gegen vorherige Anmeldung beteiligen können. Sammelpunkt Sonntag früh um 1/10 Uhr pünktlich bei der Haltestelle der Elektrischen Lodz-Babianice am Geyerschen Ring, von wo aus die ganze Gesellschaft per Exkursion der Kleinbahn der Kanalisationsverwaltung sich nach dem Hauptkollektor bei dem Dorfe Reitina begibt, und unter Leitung der Herren Ingenieure vom Kanalisationsbau, die sich lebenswärtigerweise bereit erklärt haben, die nötigen Erläuterungen zu geben, eine genaue Besichtigung der Kanalisationsanlagen vornehmen wird. Anmeldungen werden nur noch im Laufe des heutigen Tages im Vereinssekretariat, Alje Roscinski 21, entgegengenommen.

Aus Welt und Leben.

Theaterkandal in Prag. Bei der Wiederholung von Albo Bergs „Wozzei“ im tschechischen Nationaltheater kam es zu einem großen Skandal, der die Unterbrechung der Vorstellung zur Folge hatte. Nach der Verwandlungsmusik vor der letzten Szene des zweiten Aktes fehlte plötzlich ein stichlich organisiertes Pfeifenkonzert ein, worauf ein Teil des Publikums mit Applaus antwortete. Es entstanden stürmische Szenen. Von der einen Seite wurde mit lärmenden Rufen der Schluss der Vorstellung verlangt, während der andere Teil des Publikums die Fortsetzung forderte. Der Dirigent ließ den eisernen Vorhang fallen und wartete etwa eine Viertelstunde, ob etwa wieder Ruhe eintreten würde. Als die Pärkungen sein Ende nahmen, wurde die Vorstellung abgebrochen und der dritte Akt nicht mehr gespielt.

Familiendrama auf dem Dorf. In dem märkischen Dörfchen Rottsted bei Belgig wurde der 85jährige Altbauer Kranepuhl in seinem Bestium mit schweren inneren und äußeren Verletzungen tot aufgefunden. Die vom Arzt benachrichtigte Kriminalpolizei beschlagnahmte die Leiche, der fast sämtliche Rippen gebrochen waren. Unter dem schweren Verdacht, den Vater ermordet zu haben, wurde die 41jährige Tochter des Getöteten, Frau Tich, die bei ihrem Vater zu Besuch gewohnt hatte, festgenommen. Im Amtsgerichtsgebäude in Belgig hat sie sich in der Nacht zum Freitag an ihrem Taschentuch erhängt, ohne ein Geständnis abgelegt zu haben. Dem Getöteten war vor einigen Tagen eine Hypothek auf 3000 Mark aufgewertet worden.

Vor Schreck das Gehör wiedererlangt. In Puchbach in Hessen stieß ein Kaufmann, der schon seit mehreren Jahren das Gehör verloren hatte, mit dem Kopf gegen den Schalter einer elektrischen Leitung. Anschließend durch den Schreck hat er im selben Augenblick das Gehör wiedererlangt.

Sturmverheerungen in Südfrankreich. An den Ufern des Atlantischen Ozeans in Südfrankreich sowie in Marokko herrschte ein gewaltiger Sturm. In der Nähe von Capablanca sind 5 Dampfer gesunken, große Schäden wurden in Jedala verursacht. 10 Personen wurden mehr oder weniger verletzt.

Die drei Riesen.

Roman von Friede Bickner.

(25. Fortsetzung.)

„Miß Tschchow? O ja, sie sah lustig aus,“ gab Juliet zu, denn tief, tief in ihrer Seele schlummerte eine ganz kleine Schadenfreude darüber, daß die schöne Januscha sich in dem desolaten Zustand hatte vor Gerald sehen lassen müssen. „Der größte Schmerz für Miß Tschchow ist es aber doch, daß sie heute abend nicht zum Burra Rhana befohlen ist.“

Silfios zog Rani Daina die zarten Schultern.

„Es tut mir leid, Liebste, aber die Nachrichten meiner Mutter über Miß Tschchow sind so, daß ich sie nicht empfangen kann.“

„Etwas Bestimmtes, Soheit?“

„Hm — meine Mutter deutet mir an, daß ihre Beziehungen zum Maharadscha von Radshputana etwas mehr als nur freundschaftlicher Natur gewesen seien.“

Juliet fühlte, wie ihr ruhiger Herzschlag aussetzte. Ein tiefes, leises Mitleid für Gerald erfüllte ihr Herz. Was mußte er durchleben, erfuhr er einst, daß die Frau, der seine Liebe gehörte, dieser Liebe gar nicht wert sei. Und neben dem Mitleid fühlte sie Neid, brennenden Neid auf Januscha, der die Liebe dieses Mannes gehörte.

„Liebste, ich habe angeordnet, daß Sie heute abend von Ihren drei Riesen umgeben sind bei dem Burra Rhana. Ist Ihnen das recht so?“

„Soheit, liebere Tschachbarn konnten Sie mir nicht wählen. Batscha, hörst du, Rischna-Schöder wird den ganzen Abend neben mir sitzen.“ Juliet schlang ihren Arm um Bannu Ela und hob ihr das traurig gesenkte Köpfchen. Ganz wehleidig sagte sie:

„Mereto lha faldra?“ (Was soll es mir nützen?)

„Batscha — ich soll also Rischna keine Gräße bestellen?“ fragte Juliet schelmisch.

„O, Miß Judy, tausend — und sagen Sie ihm, daß alle meine Mitgefühle, die ich heute abend anzände, nur Glück für ihn von Batschi erlösen sollen!“

„Sähe Batscha,“ sagte Juliet gerührt und lächelte sie auf den weichen Mund. „Sein Glück bist du, Bannu Ela — vergiß das nie, dann wirst du immer heiter sein.“ Und leiser fügte sie hinzu: „Er läßt dir sagen, daß morgen bei dem Schachspiel seine Augen nur auf dir ruhen werden. Er weiß, daß du morgen als Schachkönigin unverletzt bist.“

„Miß Judy, o sagen Sie ihm, daß Bannu Ela sich morgen nur für Rischna schmücken wird.“

Die Rani war jetzt fertig geschmückt, und alle bewunderten sie. Das kleine, zierliche Persönchen mit dem bräunlichen Gesicht konnte kaum die Last des steifen, goldstarrten Kleides, eine Nachbildung des Gewandes der Batschi-Statue zu Benares, tragen, und die Arme hingen ihr schwer am Körper vor. Über dem glänzenden Haar lag ein schwerer, goldener Kopfschmuck mit edelsteinbesetzten Ohrgehängen.

Die schönen Augen der Rani sahen zu Juliet auf, die schlank und leicht gekleidet vor ihr stand.

„Beneden Sie mich ja nicht, Miß Judy. Ich beneide Sie, daß Sie so leicht und frei gekleidet sind. O, wie sind diese Juwelen schwer. Ich spüre es jetzt schon, wie mir der Rücken mitleid wird!“

Juliet sah Daina besorgt an.

„Ich werde sofort noch zu Fürst Alalab gehen und ihm sagen, daß er Sie, Soheit, so schnell wie möglich von diesem Prunkgewand befreien soll. Ich kann es auf keinen Fall dulden, daß Sie sich in Ihrem Zustand überanstrengen.“

„O, Liebste, ängstigen Sie Alalab nicht unnötig,“ sagte die Rani mit einem verschämten Rächeln. „Er lebt sowieso kaum noch aus lauter Angst um mich!“

„Zum Burra Rhana leiden Sie sich um?“

„Ja — und ehe die Faltre kommen, geht Ihre brave

Rani Daina zur Ruhe,“ sagte Daina und reichte Juliet die Hand zum Abschied — — —

Als Juliet, von einer kurzen Audienz bei Alalab kommend, sich zum großen Gartensaal begab, in dem sich die Gäste versammelten, begegnete ihr Hans.

„Hallo, Miß Judy!“

„Hallo, Hanschenklein! Wohinans?“

„Ich lieg auf der Baur.“

„Wer ist das Opfer?“

„Wer fragt.“

„Ich?“

„Hm. Mich verlangt es heftig.“

„Wonach, wenn die bescheidene Anfrage gestattet ist?“

„Nach einem Ruß.“

„Ach, sieh mal einer an! Da soll wohl so ein nettes Gewohnheitsrecht daraus gemacht werden?“ fragte Juliet lachend. — „Über ohne mich, Bausub.“

„Nicht doch! — Wer viel fragt, geht viel irre. Folglich — — —“ und schon hatte Hans sie auf den Rand geführt, „nehme ich mir meinen mir zustehenden Ruß von meiner Bannu Ela, und Sie haben sich gar nicht hineinzu-mischen, sondern nur meinen heißen Dank zu bestellen.“

Juliet schlug ihm leicht mit ihrem riesigen Federfächer auf die Wange.

„Bausub.“ Sie sah jetzt auf und bemerkte am Ende des Ganges Gerald, der mit blasserem Gesicht an einer zierlich gemauerten Marmorsäule lehnte und mit heißen Augen zu ihr hinsah. Das Blut trat ihr in die Wangen, denn jetzt kam es ihr zum Bewußtsein, daß er den Ruß von Hans sicher so ganz anders und falsch deuten würde. Aber sie schloß sich außerstande, den wahren Sachverhalt zu erklären — wußte ja auch nicht, ob es ihn interessieren würde. Und so ging sie leicht über die Sache hinweg.

Hätte sie geahnt, wie es in Gerald aussah — sie hätte es ihm erklärt. Gerald litt fast körperlich unter diesem Ruß, den er ja für einen Ruß der Liebe halten mußte. — Noch hätte er es fertig bestritten, wenn man

Für die Frau

Ein „Berein betrogener Ehefrauen“ in Amerika.

Das geschäftstüchtige Amerika versteht sogar Liebe und Haß, Treue und Untreue in Paragraphen zu zwingen und zu kapitalisieren. Unter dem Vorwand der Misses Brewster hat sich vor einigen Tagen in New York nach Mitteilung einer amerikanischen Frauenzeitung ein Verein gebildet, der sich „Berein betrogener Ehefrauen“ nennt. Er verfolgt den eigentümlichen Zweck, die Untreue des Gatten zu verfolgen. Allerdings weniger, um die Liebe wieder zwischen den Ehegatten zu erneuern, als um die sehr wichtigen wirtschaftlichen Folgen eines derartigen Ehezerwürfnisses zu regeln. Wenn anderwärts eine Frau von ihrem Mann betrogen wird, dann hat sie die Möglichkeit, sich von ihm scheiden zu lassen und eine bestimmte Summe monatlich zur Bestreitung des Lebensunterhalts vom Gericht zugebilligt zu erhalten. Diese Klagen sind aber langwierig, kosten Geld und Nerven und schädigen die Frau mehr als den Mann.

Die amerikanischen Frauen, die sich zu dem Verein betrogener Ehefrauen zusammengeschlossen haben, sind mit Recht der Überzeugung, daß der Zusammenschluß eine viel stärkere Waffe bildet, als wenn eine Frau den Kampf gegen den schlechten Mann durchzuführen gezwungen ist. Der Verein hat eine regelrechte Kanzlei, in der ein juristischer Berater den Frauen zur Verfügung steht; er hat Rechtsanwältinnen, die verpflichtet sind, die Frauen vor Gericht zu vertreten, und er verfügt über Mittel, um den Frauen in der ersten Zeit des Zerwürfnisses, wenn sie das Haus des Gatten verlassen haben, auch die Möglichkeit zu geben, standesgemäß zu leben. Sehr wichtig ist in Amerika auch noch die Frage der Entschädigung der Ehefrau durch die neue Geliebte des Mannes, denn die amerikanische Frau ist berechtigt, von der Nebenbuhlerin einen Ersatz für die entwendete Liebe des Gatten zu verlangen. Dieser Schadenersatzanspruch ist in der echt amerikanischen Form bereits gesetzlich und legt den Kapitalwert der Liebe fest, bildet aber eine besondere Abteilung der juristischen Beratungsstelle und ist einer der Hauptgründe gewesen, die zu der Stiftung dieses Vereins geführt haben. Das merkwürdige an dem Verein ist die Tatsache, daß zu seinen Mitgliedern zwar nur betrogene Ehefrauen gehören, weil die Vereinsstatuten diese Einschränkung bedingen, daß aber trotzdem dem Verein große Summen auch von nicht betrogenen Ehefrauen zufließen. Die Gründe dafür sind allerdings in Dunkel gehüllt. Entweder sind die Frauen mitleidig genug, um für ihre unglücklichen Schwestern zu sorgen oder — was wahrscheinlicher ist — sie unterstützen den Verein in glücklichen Tagen, um im Notfall selbst von seinen Einrichtungen Gebrauch zu machen, wenn ihnen ein gleiches Mißgeschick zustoßt. Es scheint, als ob diese glücklichen Frauen, die den Verein unterstützen, sehr gewiegte Kennerinnen der Männerseele sind. Vielleicht auch sind sie bereits betrogene Ehefrauen, aber zu klug, um es sich merken zu lassen.

ihm gesagt hätte, daß er Juliet liebt, und doch könnte in seinem Herzen die große, reine Liebe auf, die jeder Mensch nur einmal fühlt. — —

Jetzt kam auch noch Peter Hader dazu, und das Gespräch wurde wieder allgemein. Durch die Hallen des Palastes klang ein heller durchdringender metallischer Ton. Das Bistum der Göttin Kalschi begann.

Den Europäern war es nicht gestattet, in den Tempel Kalschis zu gehen, um die feierliche Lichtprozession anzusehen. Auf Anordnung Alalabs versammelten sich die europäischen Soupergäste in der großen Audienz Halle, um von da aus den Blick über den Palast und die Stadt zu genießen. In jeder Fensterhöhlung flammte nach dem metallischen Ton ein Lichtlein auf.

„Ganz entzückend sieht das aus. Es erinnert an unsere Illuminationen daheim.“

„Um — wenn eine Stadt hundertjähriges Jubiläum feierte. Himmel, die Aufregung, die ich als Pennsylvaner immer in meinem Schanzen, läßt sich nicht beschreiben.“

„Sehen Sie, Händchenklein, dort drüben im Zenanah flammen jetzt auch die Lichter auf.“

„Ra Spur net.“

„Mit Judy, die zündet meine Banu Ela alle für mich an.“

„Daß Sie doch immer unbescheiden sein müssen. Die Hälfte genügt doch auch?“

„Mir nicht — nur Lampe sind bescheiden. Und ich bin doch keiner?“

„Nein, aber ein nichtsnutziger Hausbub, wenn Sie jetzt nicht endlich aufhören, an meinem Fächer herumzuspielen.“ sagte Juliet lachend.

„Sitz, da hast du.“ klappte Peter Schadenfroh nach.

„Ach Gott, Peter macht sich niedlich als Mamas Beibling. Sitzerschele — niedrige!“

„Nur keinen Reib, mein Lieber.“

„Ja, ich weiß, wer hat — hat! Betten aber, daß ich mehr beliebt bin bei der guten Tante Judy, trotzdem

Die Ehescheidungen im Auslande.

Aus einer kürzlich von 26 Staaten der nordamerikanischen Union veröffentlichten Statistik geht hervor, daß in diesen Staaten die Zahl der Ehescheidungen von 1924 bis 1925 von 59 631 auf 62 605 gestiegen ist. Schon im letzten Jahre konnte festgestellt werden, daß ein Sechstel aller Ehen wieder geschieden wurde. Die Zahl der Ehescheidungen überhaupt ist, wohl zum Teil auf Grund dieser Tatsache, von 390 610 auf 385 365 zurückgegangen.

Während jedoch immerhin in Amerika sehr moderne Anschauungen über das Eheleben herrschen, ist in Holland die Ehegesetgebung noch außerordentlich rückständig. Die dort in Geltung befindlichen Gesetze stammen bereits aus dem Jahre 1838, haben also das ehrwürdige Alter von fast neunzig Jahren und tragen deshalb modernen ethischen und sozialen Anschauungen über die Ehe keine Rechnung. In holländischen Frauenkreisen macht sich deshalb heute eine sehr lebhaft bewegte Bewegung geltend, die eine Reform der veralteten Ehegesetze bezweckt.

Ein Don Juan und neun trauernde Witwen.

Im Gefängnis von Clinton starb vor einigen Tagen der Strafgefangene Jean Lawrence, der wegen Viehehe verurteilt worden war. Man benachrichtigte seine neun „Frauen“ — soviel hatte dieser Don Juan gleichzeitig besessen — und sah die trauernden Hinterbliebenen in schönster Harmonie hinter dem Leichenwagen gehen. Während der Ueberführung vom Gefängnis nach dem Friedhof rührten die Leidtragenden laut die Vorzüge des Verstorbenen, und der Pfarrer war um einen treffenden Grabspruch nicht verlegen: „Wer viel geliebt hat, dem wird viel vergeben werden.“

Kindesopfer bei Indianern Südamerikas.

Der Londoner Rundfunk verbreitete dieser Tage einen Vortrag, den der bekannte Forscher Mitchell-Hedges und Lady Brown über ihre Studienreise nach Südamerika hielten. Auf dieser Unternehmung legten die Reisenden die ansehnliche Strecke von rund 25 000 Kilometer zurück und kamen mit Indianerstämmen in Berührung, deren Leben und Sitten bisher noch wenig erforscht sind. Besonders aufschlußreich ist der Bericht, den Mitchell-Hedges über seinen Aufenthalt bei den Zutuhile-Indianern erstattete. „Der Stamm wird von Zauberern beherrscht, denen die Eingeborenen blindlings gehorchen“, führte der Reisende aus. „Einer der schauerlichsten Gebräuche, die dort noch immer Geltung haben, ist das Kindesopfer. Die Indianer steigen zu diesem Zweck bis zum Krater eines der noch tätigen Vulkane hinauf und werfen ihre Kinder in den rauchenden Schlund, um sich die Gunst der Geister zu erhalten. Die Behörden haben ihr möglichstes getan, um diese schreckliche Sitte auszurotten; man hat aber allen Grund zu der Annahme, daß dieses Opfer, das früher in aller Öffentlichkeit stattfand, auch heute noch, wenn auch heimlich, vollzogen wird. Die Heiratsgebräuche dieser Indianer unterscheiden sich wesentlich von denen der anderen Stämme, die wir auf unserer Reise besucht haben. Alltäglich steigen die Frauen des Stammes zu dem See herab. Dort schöpfen sie Wasser und füllen es in irdene Töpfe, die sie auf den Köpfen balancierend

heimtragen. Hat sich ein junger Indianer in ein Mädchen seines Stammes verliebt, so wartet er, bis sie zum See geht, schleicht ihr heimlich nach und verbirgt sich hinter einem Felsen, der den Weg umsäumt, um in diesem Versteck ihre Rückkehr abzuwarten. Kommt die Ahnungslose vorbei, so stürzt der junge Mann heraus, ergreift blitzschnell den Topf und schlägt ihn auf dem Kopf in Scherben. Bleibt das Mädchen stehen, so gilt das als Zustimmung, und die Verlobung wird an Ort und Stelle gefeiert. Flieht sie aber, so gilt der Heiratsantrag als abgelehnt, und dem abgewiesenen Freier bleibt nichts weiter übrig, als gleichfalls seiner Wege zu gehen.

Ein Starrsuchtsanfall, der 17 Monate währte.

Aus Wisconsin wird der seltsame Fall einer Frau gemeldet, die volle siebzehn Monate in der Starrsucht verharren mußte und erst jetzt wieder ihre Gesundheit wiedererlangt hat. Die Ärzte und Wissenschaftler haben sich dieses Falles sofort bemächtigt und die Patientin, eine Mrs. M. Stantewicz, einem eingehenden Verhör unterzogen, dessen Ergebnis in medizinischen Fachkreisen eingehend erörtert wird. Die Patientin befand sich danach in der Tat volle siebzehn Monate lang im Zustand völliger Bewegungslosigkeit und war unfähig, auch nur einen Muskel zu rühren, obwohl sie bei vollem Bewußtsein war, konnte sie ihrer Umgebung nicht das geringste Zeichen geben. „Niemand kann sich die Qualen vorstellen, die ich während dieser Zeit erduldet habe“, erklärte die junge Frau, „ich sah und hörte meine Eltern und meine Freunde, die um mein Bett standen, und ich brachte es nicht fertig, ihnen durch das kleinste Zeichen meine Gedanken oder meine Wünsche deutlich zu machen. So sah ich Tag auf Tag verrinnen, ohne ein Ende dieser Marter abzusehen. Wenn sich eine Mücke auf mein Gesicht niederließ, war ich nicht imstande, sie zu verjagen. Aber was noch schrecklicher gewesen ist: nach meiner Entbindung, die übrigens der Grund dieses Zustandes gewesen ist, konnte ich nicht einmal mein Kind in meine Arme nehmen.“ Dabei funktionierte der Verdauungsapparat ganz normal, der Blutkreislauf und die Atmung erlitten keine Störung. Erst jetzt, nach mehr als anderthalb Jahren ist die Kranke ihrem furchtbaren Zustand enttriffen worden.

Ein wütender Liebhaber.

Ein Vorfall, der von besonderer Roheit zeugt, spielte sich auf der Chaussee zwischen Falkenberg und Ahrensfelde bei Berlin ab. Der Handwerker Franz Jachstinski aus Lichtenberg ging hier mit seiner Braut, einem 24-jährigen Hausmädchen aus Falkenberg, spazieren. Zwischen dem Paar war es zu Streitigkeiten gekommen, weil das Mädchen das Verhältnis lösen wollte. Da es auf wiederholtes Zureden auch bei ihrem Vorstoß bleiben wollte, geriet der junge Mann in eine sinnlose Wut; er packte das Mädchen und warf es vor ein in voller Fahrt vorbeifahrendes Motorrad. Der Führer des Rades, Rur John aus Weissensee, stürzte mit dem Rade und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Auch das Mädchen erlitt schwere Verletzungen und mußte mit dem auf so tragischer Weise verunglückten Motorradfahrer nach dem Krankenhaus gebracht werden. Der Täter ergriff die Flucht.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

„Des schon, Mit Judy, wann mir nur die Mäx fixlinsen net so wie an Kieselstein im Magen lägen. Das ganze andere Zeug hat so arg gut g'schmeckt, und nun schmeckt ich nix als Rinsen.“ Esau war damals doch a rechter Esel.“

„Bist! — Soheit spricht“, warnte Juliet.

In der schönen, blumen- und vergleichsreichen Sprache der Hindu hielt Alalab jetzt eine flammende Robesohnne zu Ehren Kalschis. Und am Schluß seiner Rede erhob er seinen Arm mit dem Dämpchen und rief laut und jubelnd:

„Kalschijaga!“

Und mit dem Ruf schlenderte er das Dämpchen hinaus in die Nacht, in das Nirwana. Mit dem gleichen jubelnden Ruf taten ihm alle seine Gäste gleich. Wie ein Jubelschrei klang es durch die Nacht, und ein Feuerregen der kleinen Lampen ergoß sich hinunter über die Terrasse.

Die drei Riesen waren von dieser ganzen Stimmung so im Tiefsten gepackt, daß auch sie voller Begeisterung „Kalschijaga“ riefen. — —

Im Garten verblühte langsam ein Licht nach dem anderen. Das Burra Khana war zu Ende.

In einem kleinen Saal erteilte, tiefverschleiert, Daina noch einige kurze Audienzen. Dann verabschiedete sie sich freundlich nur von Juliet und ging, von den Eunuchen gefolgt, nach dem Zenanah.

Alalab hat die Gäste dann in den großen Audienzsaal, wo hundert ausgeluchte schöne Rausch's darauf warteten, vor den Gästen zu tanzen.

„Ach, jetzt wird's fesch! Jetzt kommen die Rausch's girls“, murmelte Peter vergnügt vor sich hin. Doch schon sah ihm ein wohlgezierter Stoß in den Rippen.

„Alter Wähling — das möchten Sie wohl!“

„Ich hab' ja gar nix g'lagt.“

„Aber gedacht, mein Lieber.“

„Geben's Gedankenfreiheit, Sir.“

„Et weh! Schiller auf wienerisch! Der Anabe Peter fängt an, mir fürchterlich zu werden.“ (Fortsetzung folgt)

ich nicht so den Vornehmlichen martiere. Nicht wahr, Tante Judy?“

„Wenn Sie mir jetzt nicht endlich meinen Fächer geben, sag' ich es Doktor Berger.“

„Pöb — Jerry als schwarzer Mann! — Hader, haben Sie Angst?“

„Still — dort kommen die Hoheiten“, warf Juliet dazwischen und legte ihren Arm in den von Hans. „Rein Gott, Händchenklein, was haben Sie denn da in Ihrer Tasche stecken?“

„Den Kodak, Mit Judy, für die Fäktre nachher.“

„Aha. Ich bin sehr gespannt, wie das Experiment ausgehen wird.“ —

Das Burra Khana wurde im großen Gartensaal serviert.

Unzählige Diener sorgten für das Wohl der Gäste. Reichte, weichte, die Sinne umschmeichelnde Musik drang aus dem Garten herein.

Wein wurde nur den Europäern serviert, die Hindu tranken ein ungemein erfrischendes Getränk, dessen Geheimnis der Rhanlama (Koch) Alalabs sticher eifersüchtig hütete.

Nachdem das landesübliche Binsengericht, das auch den Europäern serviert worden war, und wozu man jeden Tropfen Alkohol von der Tafel entfernt hatte, genossen war, erhob sich Alalab und Rani Daina, um Kalschis zu ehren.

Jeder der Gäste erhielt ein kleines Wachslämpchen, das entzündet wurde.

„Was ist denn nun los? Gibi's einen Fadelzug?“, fragte Hans Juliet flüsternd.

„Still, um Gottes willen! Uada, der Brahmane, steht schon mißbilligend dierher.“

„No, mein Gott, es muß doch einem armen Christenmenschen gesagt werden, was so ein Brahmadhuhawischwa sich denkt.“

„Tun Sie nur dasselbe, was Alalab tut, Herr Hader, passen Sie auch auf.“

b. Wichtige Beratungen der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen. Gestern fand eine Sitzung der Verwaltung des Verbandes der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen mit den Vertretern der einzelnen Sektionen statt, wo die Lage der Angestellten besprochen wurde. Aus dem Bericht geht hervor, daß auf dem Gebiete des Magistrats einige Forderungen durchgesetzt wurden, nicht erledigt jedoch ist die Angelegenheit der Bezahlung für die außerdienstlichen Stunden, besonders in der Abteilung für öffentliche Fürsorge. Weiter wurde die Angelegenheit der Rückerlangung von Gehaltsgruppen für einige Kategorien der Angestellten besprochen und auf ein Schreiben des Innenministeriums hingewiesen, das betont, daß im Zusammenhang mit einer Verordnung des Staatspräsidenten man den Kommunalbeamten eine 25 prozentige Großstadtzulage nicht zuerkennen kann, da die Verordnung dieses nicht vorsieht; man könne auch die Zulage von 15 auf 25 Prozent nicht erhöhen. Dagegen könne sich das Ministerium mit der Erhöhung der Gehaltsstufe einiger Gruppen bereit erklären. Was die Remuneration für die städtischen Angestellten anbelangt, so macht das Ministerium seine Zusage von dem Beschluß des Stadtrates abhängig. Weiter wurde die Angelegenheit der Angestellten des Gaswerkes besprochen und festgestellt, daß diese Angestellten seit dem Jahre 1924 keinerlei Erhöhung erhalten haben. Nach längerer Diskussion kam man überein, die Beschlüßfassung in dieser Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung zu vertagen. Hierauf wurde die Angelegenheit der Angestellten des Arbeitslosenfonds besprochen, deren Postulate gleichfalls noch nicht realisiert sind, trotz der Versprechungen des Hauptfonds, u. zw. wurde zahlreichen Angestellten die Kategorie nicht erhöht, trotzdem sie die nötigen Qualifikationen besitzen. Was die Angestellten der Straßenbahn betrifft, so wurde eine Resolution angenommen, die bestätigt, daß die Angestellten der gemeinnützigen Institutionen sich über die Stellung der Straßenbahndirektion, was deren Taktik gegen die Angestellten betrifft, vollauf Rechenschaft geben. Es wurde festgestellt, daß im Falle eines Kampfes auf dem Gebiete der Straßenbahn, die Angestellten moralische und im Notfall materielle Unterstützungen erhalten werden.

b. Änderung in den Unterstützungen für die Kopfarbeiter. Wie wir erfahren, beschloß die Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds, die Auszahlung von Unterstützungen für die beschäftigungslosen Kopfarbeiter bis auf 26 Wochen zu verlängern. Unabhängig davon wurde beschlossen, zum Empfang von Unterstützungen auch diejenigen zuzulassen, die auch nach dem 3. Januar die Beschäftigung verloren haben, d. h. von der Zeit des Inkrafttretens des Arbeitsschutzgesetzes. Die letztere Angelegenheit wird durch ein Dekret des Staatspräsidenten geregelt werden. Es wurde gleichfalls beschlossen, die staatliche zeitweilige Hilfsaktion auf den Monat Dezember auszudehnen.

c. Der Lodzer Magistrat gegen die Erhöhung des Telephontarifs. Wie wir bereits berichtet haben, hat die Telephongesellschaft den Tarif um 25 Prozent erhöht und beabsichtigt, diese Erhöhung weiter aufrecht zu halten. Der Magistrat sprach sich gegen die Erhöhung des Telephontarifs aus, ebenso gegen die allzu hohen Kosten für die Anlegung und Abzahlung für die Apparate, die doch eigentlich Eigentum der Telephongesellschaft sind.

Im Zusammenhang mit der ungerechten Disqualifizierung zahlreicher Angestellten durch das Arbeitslosenfonds macht der Verband der Handels- und Büroangestellten darauf aufmerksam, daß diejenigen, die sich bekümmert fühlen, sofort bei der Sektion der Arbeitslosen des Verbandes melden möchten, um eine Intervention zu ermöglichen.

Wer wird von der Lokalsteuer befreit? Das Finanzministerium befreit ausnahmsweise die Mieter von der Zahlung der Lokalsteuer, die im Jahre 1914 nicht mehr als 60 Rubel Miete gezahlt haben. Die Steuer braucht vom 1. August 1926 nicht mehr entrichtet werden.

W. Eine Delegation der Lodzer Krankenkasse in Warschau. Heute früh begibt sich eine Delegation der Lodzer Krankenkasse nach Warschau und zwar folgende Herren: Kuk, Rzymierski, Librach, Wójcicki, Wójdan und Dr. Samborski. Der Zweck dieser Reise ist die Administration der Warschauer Krankenkasse kennenzulernen. Die Delegation wird zwei Tage in Warschau verbleiben und wird Sonnabendabend wieder nach Lodz zurückkehren.

Wer wird Bizowojewode von Lodz. Bekanntlich ist Bizowojewode Ossolinski in den Ruhestand versetzt worden. An Kandidaten fehlt es nicht, u. a. werden auch einige Lodzer genannt, wie die Rechtsanwälte Pawłowski, Biliński, Wodjinski, Ing. Ulicki, Regierungskommissar Zycki sowie der ehemalige sozialistische Stadtpräsident Rzewski, der nun freundliche Aufnahme bei den Rechtsparteien gefunden hat.

Das Moratorium für Vorkriegsschulden wird doch verlängert. Wir berichteten in der vorstehenden Nummer, daß in Regierungskreisen die Tendenz vorherrscht, das Moratorium für Vorkriegsschulden nicht mehr zu verlängern. Wie nun aus Warschau berichtet wird, ist bis zum 1. Januar 1927 nicht zu erwarten, daß sich die Wirtschaftslage bessern würde, so daß es doch wieder notwendig erscheint, das Moratorium zu verlängern. Die Banken bestehen jedoch darauf, daß das Moratorium außer Kraft gesetzt wird. Obwohl die Regierung nicht für die Aufhebung des Moratoriums ist, so ist es doch möglich, daß man

den Wünschen der Banken entgegenkommen wird, indem man eine Ratenerückzahlung der Vorkriegsschulden vorschlagen wird. Eine endgültige Regelung dieser Angelegenheit ist Anfang nächster Woche zu erwarten.

a. Einige Mitglieder der Labour Party in Polen. Wie wir erfahren, treffen am Sonnabend einige Abgeordnete der Provinzen Choppard und Becket in Warschau ein. Die Gäste beabsichtigen zwei Wochen in Polen zu verweilen, um die hiesigen Wirtschaftsverhältnisse kennen zu lernen. Wie verlautet, werden sie auch Lodz besuchen.

c. Der Kampf um den 8 Stundentag und um die sozialen Gesetze. Gestern fand eine außerordentliche Sitzung der Zwischenverbandskommission statt, auf der die wichtigsten und aktuellsten Fragen zur Besprechung gelangten. Vor allem wurde festgestellt, daß in verschiedenen Unternehmen der 8 Stundentag überschritten wird. Es wurde beschlossen, Schritte zu unternehmen, um die schuldigen Arbeitgeber zur Verantwortung zu ziehen.

b. Die Firma Schweikert bestraft. Gestern fand die Klage des Arbeitsinspektors gegen die Firma Schweikert wegen Beschäftigung von Frauen in der Nacht statt. Das Friedensgericht verurteilte die Firma zu 500 Zł. Geldstrafe bzw. Haft im Nichtzahlungsfalle.

Registrierung des Jahrganges 1906. Heute, den 26. d. M., findet die Registrierung des Jahrganges 1906 in weiterer Folge statt. Die Buchstaben von K bis R haben sich von 8 bis 3 Uhr nachmittags im Militär-Polizeibüro, Traugutta Nr. 10, zu melden. Morgen, Sonnabend, den 27. d. M., von 8 bis 1.30 Uhr, Buchstaben R bis Ende.

b. Morgen Kontrollversammlung der Jahrgänge: 1894 im Kommissionslokale Nr. 4, Konstantynowska Nr. 62, Buchstaben 3; 1896 im Kommissionslokale Nr. 3, Leszno 9, Buchstaben R, S; 1897 im Kommissionslokale Nr. 1, Konstantynowska Nr. 81, Buchstaben R, S; 1898 im Kommissionslokale Nr. 5, Skłodowska Nr. 40, Buchstaben 3; 1901 im Kommissionslokale Nr. 2, Konstantynowska 81, Buchstaben 3, J, R, L.

b. Drohender Streik in der Vielzylinder Industrie. Wie wir erfahren, entstand in der Vielzylinder Industrie zwischen den Industriellen und den Arbeitern, welche letztere eine 40 prozentige Lohnzulage fordern, ein Konflikt. In einer Konferenz lehnten die Industriellen die Forderungen der Arbeiter ab, weshalb der dortige Textilverband die Hauptverwaltung in Lodz alarmierte. In dieser Angelegenheit begibt sich der Vertreter der Hauptverwaltung, Walczak, nach Warschau, der bei dem Arbeitsminister und dem Hauptarbeitsinspektor bezüglich der Nichtzulassung zu einem Streik in der Vielzylinder Textilindustrie intervenieren wird.

c. Eine Kontrolle der Krankentassenambulatorien. Unter Führung des stellvertretenden Chefarztes der Krankenkasse, Tomaszewicz, hat eine Verwaltungskommission eine Kontrolle in den Ambulatorien der Krankentasse durchgeführt. Das gesammelte Material soll in einer besonderen Sitzung behandelt werden.

Die deutschen Tausendmarkscheine werden nicht aufgewertet. Vor einiger Zeit erschienen in der polnischen Presse Notizen, daß sich ein Verein gebildet habe, zwecks Durchführung von Ansprüchen an das Deutsche Reich. In den Notizen hieß es, daß sich alle diejenigen dem Vereine anschließen sollen, die im Besitze von deutschen Mark bzw. der Vorkriegstausendmarkscheine sind, da dies Geld aufgewertet werden würde. Wir wiesen schon damals darauf hin, daß eine Aufwertung so ziemlich ausgeschlossen erscheint. Nun hat in Berlin ein Prozeß sein Ende gefunden, der von drei organisierten Tausendmarkscheinbesitzern gegen die Reichsbank auf Wiedereinsetzung des Verfallsens bzw. auf Aufwertung der rotgestempelten Banknoten vor dem Kammergericht angestrengt worden war. Die drei Klagen wurden abgewiesen.

Die polnischen Wanderarbeiter. Es handelt sich bei den von der deutschen Seite beabsichtigten Maßnahmen nicht um Ausweisungen, sondern darum, die normale Wanderarbeiterbewegung wieder in Gang zu bringen und auf Grund von Vereinbarungen mit der polnischen Regierung auch einen Teil derjenigen polnischen Wanderarbeiter nach einem bestimmten Plan in diese Bewegung wieder einzubeziehen, die die früheren Rückkehrfristen veräußert haben, ein Bestreben, dessen Berechtigung auf polnischer Seite durchaus anerkannt wird. Aus früheren Jahren befinden sich schätzungsweise etwa 70 000 polnische Wanderarbeiter in Deutschland, von denen etwa zwei Drittel unter die gedachten Vereinbarungen fallen sollen.

a. Selbstmordversuch. In der Wohnung seiner Eltern in der Ogrodowa 26 trank der 18jährige Magistratsbeamte Jan Wolczynski in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft befreite durch Magenaspülung jede Lebensgefahr.

a. Plötzlicher Tod. In ihrer Wohnung in der Zielona 23 starb vorgestern plötzlich die 80 Jahre alte Marja Rozłowska.

a. Erpressung. Unter dem Vorwande, die Buna-Geschorn, wohnhaft in Wilna, zu verheiraten, hatte ein gewisser Motel Abramowicz, wohnhaft in Lodz, 200 Dollar von ihr herausgelockt und ist mit dem Gelde verschwunden, ohne sein Versprechen gehalten zu haben. — Zur Verantwortung gezogen wurde ein gewisser Jankiel Grünstein, der von einem gewissen J. Hecht 200 Złoty erpreßt hat.

a. Ueberfall in der Umgegend. Der Einwohner des Dorfes Grabina, Feliks Nowak, der mit

Am Scheinwerfer.

Sie haben sich gefunden.

Ueber das Diner, das Moritz Poznancki aus Anlaß der Anwesenheit des Fürsten Radziwill veranstaltet hat, wird noch heute gewispelt. An Champagner und anderen berausenden Getränken fehlte es nicht. Eine besondere Freude wollte Moritz Poznancki seinen fürstlichen Freunden und den Professoren mit auserlesenen Konserven machen. Manah einer der Herren nekte schon im Vorgefühl des luftigen Genusses den Gaumen. Doch o weh! Die Konserven waren alt, verdorben. Es blieb nur bei der Benetzung des Gaumens mit fürstlichem Speichel. Der Wirt war sichtlich betroffen...

In Lodz aber macht das witzige Wortspiel die Runde, das auf Nieswiez und die Konservativen anspielt: „Ukazaly się konserwy i to w dodatku nieswiezie!“

Trotz alledem aber waren die Herrschaften in sehr fiderer Stimmung als sie auseinandergingen mit dem Versprechen, daß sich verwandte Seelen nicht nur zu Wasser und zu Lande finden, sondern auch im Palais des Vollblutpolen Moritz Poznancki.

Bei der Verabschiedung versprach Moritz Poznancki dem Fürsten Janusz mit Handschlag nur keine Sorge zu haben, er werde es schon schaffen, die „nationale Rechtspartei“ in Lodz. Und tatsächlich, Moritz Poznancki gehört noch zu den Vorkriegsindustriellen, bei denen das Manneswort mehr als ein Wechsel gilt. Er stampfte sozusagen die Lodzer Organisation der „nationalen Rechtspartei“ aus dem Boden. Es gehören dem Vorstände alle an, deren höchster Götz Mammon heißt, u. zw.: Dr. A. Biedermann, R. Geyer, M. Poznancki, E. Landsberg, A. W. Scheibler, H. Barcinski, G. Geyer, A. Geyer, E. Borst, Dr. B. Biedermann, A. Osser, J. Ender, A. Ender, M. Kernbaum, P. Biedermann, J. Löwenstein, W. Szrednicki, T. Szulborcki, A. Hoffrichter, R. Oberfeld, St. Barcinski.

Welch klangvolle Namen und dazu noch alles Vollblutpolen...

Selbstverständlich werden die es schaffen und eine neue Aera wird für Polen beginnen.

einem Wagen Heu nach Lodz fuhr, wurde vorgestern auf der Konstantiner Chaussee von einigen unbekannten Männern überfallen, die ihn aus völlig unbekannter Ursache arg mißhandelten. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet und fahndet nach den Uebelthätern.

a. Raubüberfall auf der Landstraße. Der Lodzer Milchhändler Stanislaw Marcinkowski, 34 Jahre alt, hatte vorgestern in Krosniewice verschiedene Molkeerzeugnisse aufgekauft, die er in Blechkannen nach Lodz zu tragen beabsichtigte. Auf der Chaussee, die von Lenczyce nach Krosniewice führt, wurde er plötzlich von einem Banditen überfallen, der unter Todesdrohungen die Herausgabe von Geld von ihm verlangte. Als Marcinkowski laut um Hilfe schrie, verfechtete ihm der Bandit mit einem stumpfen Gegenstand einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß der Milchhändler das Bewußtsein verlor. Der Bandit ergriff eine Kanne mit Milch und floh. Erst nach einigen Stunden fanden Fuhrleute den verwundeten Milchhändler und schafften ihn in das nächste Dorf, wo ihm Hilfe erwiesen wurde.

a. In der Straßenbahn bestohlen. Als der aus Kolo hier eingetroffene Josef Szaliski vorgestern in einem Straßenbahnwagen der Linie 11 fuhr, schnitten ihm geschickte Langfinger mit einem Giletmesser die Westentasche auf und stahlen ihm die Brieftasche, in der sich 150 Złoty befanden.

u. Feuer in Karolew. Im Dorfe Karolew, Kreis Grabina, brach auf dem Anwesen des B. Michalski Feuer aus. Ein Schöber mit Roggen sowie das Wohnhaus wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt gegen 5000 Złoty. — Im Dorfe Rzewskó brach auf der Wirtschaft des W. Rzewskó ebenfalls Feuer aus, wobei das Wohnhaus vollständig niederbrannte.

r. Raubüberfall. Ein gewisser Marcinkowski aus Lodz kehrte gestern zwischen 5 und 6 Uhr abends vom Dorfe Rzewskó nach Lodz zurück. Er wurde in der Nähe des Dorfes von einem Unbekannten überfallen und mit einem dumpfen Gegenstand am Kopfe schwer verletzt und seiner Bursche in Höhe von 150 Złoty beraubt. Vorüberfahrende fanden Marcinkowski betäubt im Graben liegen und nahmen ihn mit. Die davon in Kenntnis gesetzte Polizei verhaftete einige verdächtige Personen.

Unglücksfälle. Vorgestern überfuhr das Auto Nr. 882 den 9jährigen J. Buranski. — In der Rzgowska Straße 95 wurde ein Kind von der elektrischen Straßenbahn überfahren. — An der Ecke der Cegielniana- und Rylinskiego-Straße wurde die 15jährige Rosa Zimmerknopf von einem Wagen überfahren und trug bedeutende Körperverletzungen davon. — In allen drei Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe.

a. Auf freier Tat ertappt wurde vorgestern im Wartezimmer der Krankenkasse ein gewisser Chajm Effenberg, der im Begriff war, einen Taschendiebstahl zu begehen. Er wurde nach dem zuständigen Polizeirevier abgeführt. — In das Manufakturwarengeschäft von Hirschberg und Birnbaum, in der Petrikauer 96, kamen vorgestern ein unbekannter Mann und eine Frau, die unter dem Vorwande, Ware kaufen zu wollen, ein Stück Ware im Werte von 126 Złoty stahlen. Es gelang jedoch, die Diebe festzunehmen. Sie erwiesen sich als Hersch Eibushütz und Schainda Grünberg. Die Ware wurde ihnen abgenommen und den Besitzern zurückgegeben.

Wiener Operette.

Zur Erstaufführung der Operette „Der Orlow“.

Die mit so kolossalem Erfolg in den meisten Großstädten Europas aufgeführte reizende, melodienreiche Operette hat auch gestern ihre Wirkung nicht verfehlt. Und dazu haben wohl zum größten Teil die Schauspieler wie: Thia Klein, Jenny Schack, Alexander Haber, Eugen Strehn, Carl Stand durch ihr ausgezeichnetes Spiel beigetragen. Auch die übrigen Mitwirkenden boten ein recht flottes Spiel. Reizend wirkten die entzückenden Toiletten der Damen und erfreuten das Auge nicht minder als die schönen Dekorationen. Das Publikum war auch der Begeisterung voll und kargte nicht mit Beifall. Einige Szenen mußten wiederholt werden. Es ist nur bedauerlich, daß unsere deutsche Gesellschaft so wenig Interesse der sehnsüchtig erwarteten deutschen Kunststätte entgegenbringt.

Der heutige Vortrag von Farrere. Heute, Freitag, 8.30 Uhr abends, findet in der Philharmonie der angekündigte Vortrag des berühmten französischen Schriftstellers Claude Farrere über das Thema „Die Frau — gestern, heute und morgen“ statt.

Das morgige zweite Auftreten Chenkins. Morgen, Sonnabend, findet in der Philharmonie der zweite und letzte Abend von Viktor Chenkin unter Mitwirkung von Zofia Dobrowolska-Pawlowska statt.

Teatr Popularny, Ogrodowa 18.

Heute und die folgenden Tage „Córka mojego meża“.

Aus dem Reiche.

Radomsk. Raubüberfall. Am 22. d. M., um 6 Uhr abends, überfielen zwei maskierte und mit Revolvern bewaffnete Banditen auf der Landstraße, unweit des Polizeipostens Gmudowice, einen gewissen Schlama Jakobowicz, von dem sie unter Todesdrohungen die Herausgabe von Geld verlangten. Der eingeschüchterte Jakobowicz gab ihnen seine ganze Barschaft im Betrage von 120 Zloty, worauf die Banditen ihm bedeuteten, daß er nun ruhig seiner Wege ziehen könne. Kurze Zeit darauf fuhr ein gewisser Franz Molke mit seinem Wagen an derselben Stelle vorüber. Die in einem Dickicht versteckten Banditen sprangen hinzu und versuchten, auch ihn anzuhalten, doch schlug der geistesgegenwärtige Mann so kräftig auf seine Pferde ein, daß es ihm gelang, unbehelligt davonzukommen. Die Banditen versuchten zwar, ihn einzuholen, doch hatte Molke bereits einen zu großen Vorsprung gewonnen. Inzwi-

schen hatte der zuerst überfallene Jakobowicz bei dem Polizeiposten Anzeige erstattet, von wo aus die Verfolgung der Banditen aufgenommen wurde. Es konnte aber leider nur festgestellt werden, daß sie in der Richtung nach dem Dorfe Wola Wieznicka entkommen sind.

R. Tschenschkau. Eine blutige Hochzeit. Gestern wurde bei einem Hochzeitsegel im Dorfe Rendzin bei Tschenschkau der 56jährige Felix Zydol aus Lodz ermordet. Die Täter: der 24jährige Jan Wojcikow und dessen 16jährige Bruder wurden verhaftet. Die Motive der Tat sind auf einen persönlichen Racheakt zurückzuführen.

Bialystok. Streik. In den hiesigen Gerbereien ist ein Streik ausgebrochen. Die Gerber verlangen eine Lohnzulage von 50 Prozent. In einigen Gerbereien wurde nach gewählter Zulage die Arbeit wieder aufgenommen. — In der Fabrik von Gottlieb ist ein Streik der Schmiede und Schlosser ausgebrochen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Am Montag, den 29. November, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteilokal die Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Mitglieder werden um pünktliches und vollständiges Erscheinen ersucht.

Deutscher Gruppe Nord, Reiterstraße Nr. 13. Am Sonnabend, den 27. November l. J., um 7 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt. Die Vertrauensmänner werden gebeten, an dieser Sitzung vollständig teilzunehmen.

Jugendbund

der D. S. A. P.

Eröffnungsfeier im neuen Lokal Lodz-Zentrum. Am Sonnabend, den 27. November, um 8 Uhr abends, findet im neuen Lokal in der Petrikauer Straße 109 die Eröffnungsfeier statt. — Im Programm ist eine Festsprache, sowie Gesangsvorträge und Tanz. Eintritt nur für Jugendbündmitglieder und deren Angehörige. Der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar	24 November	25 November
Belgien	125.55	125.55
Holland	360.65	—
London	43.67	43.67
Neuport	9.00	9.00
Paris	31.20	32.50
Prag	26.72	26.72
Zürich	173.92	173.92
Italien	37.80	38.45
Wien	127.18	127.18

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 25. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

Bomben	57.50
Berlin	46.26—46.74
Auszahlung auf Warschau	46.42—46.66
Kattowitz	46.42—46.66
Posen	46.45—46.69
Danzig	56.83—56.97
Auszahlung auf Warschau	56.93—57.07
Wien, Schecks	78.35—78.85
Banknoten	78.40—79.40
Prag	375.57
Riga	59.00
Paris	310.50

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.03—9.04, in Warschau: 9.00. Der Goldrubel 4.75.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kol.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Deutscher Theater-Verein „Thalia“

„Scala-Theater“.

Tel. 113. Cegielnianastraße 18. Tel. 113.

Direktion: Jeman.

Heute, Freitag, den 26. November, 8.30 Uhr abends:
Zum 5. Male:

„Wo die Lerche singt...“

Komische Oper in 3 Akten von Franz Lehár.

Morgen, Sonnabend, den 27. November, 8.30 abends:
Zum 2. Male:

Auf allgemeines Verlangen:

„Der Orlow“

Große russische Oper in 3 Akten von Granichstädt.

Billetvorverkauf an der Kasse des Theaters vom 10 bis 1 Uhr mittags und von 5 bis 7 Uhr abends.

Achtung, Babianice!

Gastspiel des Wiener Operetten-Theaters.

Montag, den 29. November, 8.15 Uhr abends
in der Turnhalle:

„Die tolle Vola“

Posse mit Musik in 3 Akten.

GRAND-KINO-

Der Clou der Saison!

Der neueste Schlager der Gegenwart!

„Sońka, das Goldhändchen“

Beginn 5 Uhr, am Sonnabend und Sonntag um 2 Uhr nachm., die letzte Vorstellung um 10 Uhr abends.

Faszinierende Abenteuer-Sensation in 12 Akten, ungewöhnliche Taten einer berühmten Abenteuer-Millionärin. — In der Hauptrolle die phänomenale **Vilma Banky**, die unzertrennliche Partnerin des Rudolf Valentino, sowie der Abgott der Frauen **Georges Alexander**.

Nie dagewesene Luxus-Ausstattung. Die letzten Neuheiten der Saison. Das kolossale Tempo der Aktionen hält die Zuschauer in höchster Spannung.

Die Krankenkasse der Stadt Lodz eröffnet einen Konkurs auf Lieferung von 1500 000 St. Ziegel

Offerten mit Angabe der Größe und der Qualität der Ziegel, des Preises sowie der Zahlungsbedingungen und des eventuellen Lieferungstermins sind in der Wirtschaftsabteilung der Kasse (Wydział Gospodarczy Kasy Chorych), Wólczanska 225, bis zum 4. Dezember d. J. niederzulegen.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek

Od 23.—29. listopada 1926

Dla młodzieży od g. 3 i 5:

RYBAK
ISLANDSKI

Dla dorosłych od g. 6 i 8.45:

GÖSTA BERLING
Dramat w 14 częściach.
W niedziele początek
o g. 4.30, 6.45 i 8.45.

Perfekte Stenotypistin

für Schreibmaschine „Korona“ per sofort benötigt. Offerten sind an die Direktion des Deutschen Theaters, Cegielniana 18, erbeten.

Zahnarzt

H. SAURER

Petrikauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 3—7.

Gall-Späne



Chemische Reinigung im Hause.

Waschmittel für Wolle, Baumwolle, Seide, Tüll, Gardinen, zartfarbene Stoffe, Stickeren und dergleichen.
Wollschachen schrumpfen nicht ein!

Generalvertrieb durch die Drogerie **Arno DIETEL**

Lodz, Piotrkowska 157, Tel. 27-94.

Büro

der Sejmabgeordneten
und Stadtverordneten
der DSAP

Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen,
Wohnungsangelegenheiten,
Militärfragen, Steuerfragen u. dergl.,
Anfertigung von Gesuchen an alle
Behörden,
Anfertigung von Gerichtsklagen,
Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessen-
ten täglich von 1 bis 2 Uhr, außer Sonn-
und Feiertagen.

Dr. med.

Ludwig

Rapeport

Nacharzt für Nieren-,
Blasen- u. Harnleiden
Narutowicza (Dzielnia) 25.
Telephon 44-10.
Empfängt v. 1—2 u. 4—7.

Dr. med.

R. Stupel

Szkoła 12

Haut-, Haar- u. Geschlechts-
leiden, Licht- und Elektro-
therapie (Röntgenstrahlen,
Quarzlampe, Diathermie).
Empfängt v. 6—9 abends
u. Frauen v. 12—3 nachm.

Sämtliche

Schlosserarbeiten

und allerhand Reparaturen
werden schnell und billig
ausgeführt. Aufträge sind
an die Geschäftsstelle dieses
Bl zu richten.

Ortsgruppe Jgierz

Sprechstunden.

Montag von 7—9 abends:
Aufnahme neuer Mitglie-
der und Bücherausgabe.
Gen. A. Hellmann

Dienstag von 6—7 abends:
Informationen i. Kranken-
kassenangelegenheiten.
Gen. Stra 13

Mittwoch von 6—8 abends:
Informationen in Pa-
tienceangelegenheiten und Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Gen. Gen. Schlicht, Schulz
und Jäger

Sonnabend v. 6—7 abends:
Informationen über soziale
Fürsorge u. Entgegennah-
me der Mitgliedsbeiträge.
Gen. Kasse; in Parteiange-
legenheiten, Rechtsaus-
kunft, Aufnahme neuer
Mitglieder u. Jugendbünd-
angelegenheiten — Gen.
A. Hellmann